

GEORG FOHRER: Theologische Grundstrukturen des Alten Testaments. Theologische Bibliothek Töpelmann, Bd 24. Berlin 1972. Walter de Gruyter Verlag. 276 Seiten.

Die Problematik des rechten Verstehens des AT zeigt sich bekanntlich im Vorhandensein verschiedener Interpretationsweisen. Es ist bemerkenswert, dass ein so bekannter und zuverlässiger Alttestamentler sich – nach jahrelanger Arbeit am Text – dazu entschliessen konnte, einen Gesamtentwurf der theologischen Grundstrukturen des AT zu verfassen. Fohrer machte sich im Laufe seines Lebens n.l. verdienstlich in allen Bereichen des AT, und von ihm stammen grundlegende Werke sowohl über die historischen Bücher als auch über die Weisheitsliteratur und vor allem über die prophetische Literatur.

Nach einer ausführlichen Untersuchung der Vielfalt der religiösen und theologischen Strömungen innerhalb des AT geht Fohrer auf die Suche nach einem Mittelpunkt des AT, nach einer Einheit in dieser Vielfalt; er glaubt, diese gefunden zu haben in der Polarität Gottesherrschaft–Gottesgemeinschaft.

Die Geschichte des Volkes Israel, so wie diese sich in den Schriften des AT niedergeschlagen hat, zeigt eine erstaunliche aktive Wandlungskraft und eine passive Wandlungsfähigkeit des alttestamentlichen Glaubens. Das archaische Glaubensgut, die vorhandenen Traditionen aus dem eigenen Volk und aus der Umwelt, das alles wird unter Einfluss des zentralen Gedankens aufgenommen und immer wieder neu interpretiert. Diese Fähigkeit stellt Fohrer im einzelnen unter Beweis, indem er einige Entfaltungen von wesentlichen Zügen des atl. Glaubens ausführlicher darlegt. So haben sich aus dem zentralen Gedanken der Polarität Gottesherrschaft–Gottesgemeinschaft Auffassungen entwickelt über die personale Struktur des Verhältnisses Gott–Mensch, des Handelns Gottes an Völkern und Menschen, sowie über sein Handeln in der Natur und durch die Natur; weiter noch über das Verhältnis von Glauben und Handeln zueinander und über die Diesseitigkeit des Glaubens. Die gewonnenen Erkenntnisse wendet Fohrer an auf einige Themen, wie der Sinn der Urgeschichte, Staat und politisches Handeln, das soziale Leben, Mensch und Technik, Gesetz und Eschatologie, bzw. Utopie.

Im Schlussabschnitt greift Fohrer die Frage nach dem Verhältnis zwischen Altem und Neuem Testament auf und versucht, dieses aufgrund seiner vorangegangenen Überlegungen darzustellen. Die prophetische Daseinshaltung, die Fohrer als die entscheidende Linie des alttestamentlichen Glaubens auffasst, setzt sich im NT fort, weil die neutestamentliche Gemeinde es verstanden hatte, Altes und Bewährtes in neuer Weise zu verwenden, die Traditionen neu zu befragen und zu interpretieren, um sie so in anderer Weise übernehmen zu können. Gottesherrschaft und Gottesgemeinschaft bilden auch im NT das zentrale Thema, nur wird diese Botschaft von Jesus weiter aktualisiert in eschatologisch-apokalyptischer Art. Nicht nur die Theologie wird so neu geprägt, sondern sie wurde nun auch persönlich gebunden und das unterscheidet sie von der theologischen Grundstruktur des Alten Testaments.

So berechtigt der Ansatz in diesem Werk sein mag, doch wird dieser Entwurf die Fachwelt wahrscheinlich kaum überzeugen können. Eine richtungsweisende und klare Antwort auf die – allerdings richtig erkannten – Fragen wird in diesem Buch leider nicht gegeben. Zuviel bleibt hier im Ansatz stecken. So wäre es sehr zu wünschen, dass, aufgrund der Erkenntnisse, die dieses Buch verschafft,

nochmal ein Versuch gemacht würde, die theologischen Grundstrukturen des alttestamentlichen Glaubens besser und deutlicher zu durchleuchten. Dirk Kinet

VOLKMAR FRITZ: Israel in der Wüste. Traditionsgeschichtliche Untersuchung der Wüstenüberlieferung des Jahwisten. Marburger Theologische Studien 7. Marburg 1970. N. G. Elwert Verlag. XI und 151 Seiten.

Die Marburger Dissertation gibt im ersten Teil eine literarkritische Analyse von Exodus 15–18 und Numeri 10–14, 16, 20, 21, wobei es sich zeigt, dass an diesem Komplex nur die jahwistische und die priesterschriftliche Geschichtsdarstellung beteiligt sind, während die elohistische Geschichtsdarstellung sich nur in der Gottesbergüberlieferung Ex 18 findet. Im zweiten Teil werden die zwölf jahwistischen Erzählungen, die sich unter dem Thema »Israel in der Wüste« zusammenfassen lassen, traditionsgeschichtlich untersucht. Die Aufgabe dieses Teils der Untersuchung ist es, die Herkunft und Geschichte der einzelnen Überlieferungen zu verfolgen und die in Redaktion und Komposition zum Ausdruck gebrachte Konzeption des Jahwisten zu ermitteln. Gegenstand der Untersuchung ist die Geschichte der Traditionsbildung bis zum Abschluss des jahwistischen Werkes. In einem abschliessenden dritten Teil werden die Ergebnisse dieser Untersuchung zusammengestellt und die Folgerungen gezogen.

Anders als beim Elohisten wird beim Jahwisten die Auszugsgeschichte von der Wüstentradition fortgesetzt. Durch diesen Überlieferungskomplex wird der Übergang von der Auszugstradition zu den Überlieferungskomplexen vom Aufenthalt Israels im Ostjordanland und von der Einnahme des Westjordanlandes hergestellt. Als literarischer Komplex ist die Wüstenüberlieferung nicht erst vom Jahwisten geschaffen worden. Der Jahwist hat vielmehr hier eine schriftliche Vorlage übernommen, die selbst Teil eines grösseren Geschichtswerkes war, dessen ursprünglicher Abschluss eine Erzählung von der Einnahme des Landes von Süden aus bildete. Die Geschichte der Traditionen in der vorjahwistischen Sammlung der Wüstenüberlieferung lässt sich noch bis in das Stadium der mündlichen Überlieferung zurückverfolgen. Diese Erzählungen gehören zum Überlieferungsgut der südpalästinensischen Stämme und sind in der Zeit zwischen der Landnahme und der Errichtung des Königtums durch David entstanden. Die Gestalt des Mose ist in diesem Überlieferungsgut traditionsgeschichtlich nicht ursprünglich verwurzelt, vielmehr aus der sog. Midianschicht in die übrigen Erzählkomplexe eingedrungen. Ihre Sammlung und Weitergabe ist wahrscheinlich am Heiligtum von Beerseba erfolgt. Der Jahwist hat die vorjahwistische Sammlung bei ihrer Übernahme erweitert und umgedeutet, wobei Mose weiter in den Mittelpunkt der einzelnen Erzählungen gerückt und seine Mittlerstellung stärker betont wurde. Während es der vorjahwistischen Sammlung vor allem um die wunderbare Führung und Erhaltung des Volkes durch Jahwe geht, hat der Jahwist den Aufenthalt in der Wüste vor allem als eine Zeit des Ungehorsams und des Abfalls von Jahwe dargestellt, wodurch der gesamte Zug Israels durch die Wüste als eine Infragestellung des Auszugs als der entscheidenden Heilstat Jahwes erscheint. Mit dieser Deutung der Wüstenwanderung will der Jahwist wahrscheinlich die eigene Zeit warnen. Für ihn ist die Väterzeit das Beispiel treuer Jahwenachfolge. Die Wüstenwanderung erscheint

dagegen als eine Epoche, in der der Israel verheissene Segen noch nicht wirksam ist, da Jahwes Heilshandeln vom Volk immer wieder aufs Spiel gesetzt wird. Die Untersuchung enthält zahlreiche wertvolle Einzelbeobachtungen. Jedoch wird man die hier vorgetragenen Thesen und Folgerungen als ganze nicht annehmen können. Auf Einzelheiten der literarkritischen und traditionsgeschichtlichen Analyse kann hier nicht eingegangen werden. Einige wenige Punkte nur sind hier zu nennen. Dem Jahwisten dürfte kaum ein vorjahwistisches »Geschichtswerk« vorgelegen haben, wie der Verf. vermutet, sondern nur eine Mehrzahl thematisch zusammenhängender »Erzählkränze«. Auch die Frage nach dem ursprünglichen traditionsgeschichtlichen Haftpunkt der Moseüberlieferung wird anders entschieden werden müssen. Jedenfalls ist seine Gestalt in der ältesten noch greifbaren Exodusgeschichte fest verankert. Peter Weimar

GILLIS GERLEMAN: Esther. Biblischer Kommentar. Band XXI. Neukirchen-Vluyn 1973. Neukirchener Verlag. 151 Seiten.

Die Kommentarreihe »Biblischer Kommentar« schreitet zwar sehr langsam mit ihrer Arbeit voran, man kann jedoch getrost von jedem erschienenen Band behaupten, dass er entweder bahnbrechende Arbeit geleistet hat oder mindestens doch einen so umfassenden Überblick über die bisherig geleistete Arbeit bietet, dass er sich auf diese Weise zu einem unentbehrlichen Arbeitsinstrument gemacht hat.

Von G. Gerleman erschien in dieser Kommentarreihe bereits eine ausgezeichnete Auslegung über die Bücher Ruth und Hohelied. In seinem Bericht über die Auslegungsgeschichte weist Gerleman auf den verhängnisvollen methodischen Fehler, den man bei der Auslegung des Estherbuches bis jetzt immer gemacht hat: man versuchte immer – und das auch noch in den form- und traditionsgeschichtlichen Analysen unserer Zeit – mit »weithergeholtem Vergleichsmaterial« zu arbeiten, »ohne die Möglichkeit zu prüfen, ob nicht das Buch mit zentralen alttestamentlichen Überlieferungen zusammenhängen konnte«.

Gerade in diesem Punkt liegt nun die wesentliche Erneuerung der Arbeit Gerlemans. »Der von allen erzählerischen Ausschmückungen abstrahierte Vorgang des Estherbuches hat ein erstaunliches Gegenstück in der Exoduserzählung« (S. 11).

Diese Einsicht weiss Gerlemaan bis in viele Einzelheiten (so z. B. das Milieu des fremden Hofes; die tödliche Bedrohung des Volkes; die wunderbare Rettung; die Rache; der Triumph und nicht zuletzt die Stiftung eines Festes) zu begründen.

»Die Geschichte von Esther und Purim ist also von Anfang an als ein Gegenstück zur Erzählung von Exodus und Passah angelegt und gestaltet worden« (S. 13).

Gerleman geht aber noch weiter, indem er behauptet, dass eine Pointe des Erzählers im Estherbuch u. a. darin gesucht werden muss, dass das Los der Juden in Susa als genauso schwer, ja noch lebensbedrohender angesehen wird, als beim Exodusgeschehen. Die jüdische Gemeinschaft hat sich dabei jedoch anders verhalten als damals, indem sie nl. keine Plünderung bei den Persern vornehmen wollte. In diesem und auch noch in anderen Punkten erweist sich das Estherbuch nicht nur als anlehnende, aber auch als überbietende und kritische Aktualisierung der Exodusgeschichte.

Zu Recht kann man behaupten, dass das Estherbuch auch vom Gottesvolk und von Jahwes Gegnern handelt und eine grosse Heilstat Jahwes erzählen will, auch wenn der Name Jahwe und sonstige theologische Einsichten nicht vorkommen. Esther wurde ja deshalb von vielen – und besonders von der Reformation – als ein »profanes« Buch verschrien und abgelehnt.

Gerleman hat das Estherbuch durch seinen Hinweis auf die im Hintergrund stehende Exodusgeschichte ohne Zweifel wieder ins rechte theologische Licht gerückt. Es ist andererseits dann schwer einzusehen, weshalb er anderswo über das Estherbuch als eine »bewusste und konsequente Entsakralisierung und Enttheologisierung einer zentralen heilsgeschichtlichen Tradition« sprechen kann, wenn der Gedanke des Exodusgeschehens so lebendig und allgegenwärtig im Estherbuch erscheint.

Die Kommentarreihe wurde durch diesen Band Gerlemans in jedem Fall sehr bereichert. Dirk Kinet

ERICH GRÄSSER: Text und Situation. Gesammelte Aufsätze zum Neuen Testament. Gütersloh 1973, Verlag Gerd Mohn, 330 Seiten.

Die Aufsatzsammlung des Bochumer Neutestamentlers, die im ersten Teil exegetische Untersuchungen zu verschiedenen Schriften des Neuen Testaments und im zweiten Teil stärker systematisch orientierte neutestamentliche Abhandlungen vereinigt – manchen Aufsätzen sind jetzt Nachträge beigegeben –, verdient im FR insbesondere deswegen einen empfehlenden Hinweis, weil hier zwei wichtige Beiträge zum Problem des neutestamentlichen Antijudaismus wieder abgedruckt sind: Die antijüdische Polemik im Johannesevangelium (S. 50–69); Die Juden als Teufelssöhne in Joh 8, 37–47 (S. 70–83). Es mag hier genügen, mit zwei Zitaten die Bedeutung der Studien zu belegen: »Das vierte Evangelium ist um des Glaubens willen geschrieben, und zwar im wesentlichen als »Kirchenbuch«. Es will nicht Juden exkommunizieren oder missionieren, auch nicht Heiden; sondern es will Christen ihren Standpunkt klären helfen« (S. 68); und: »Die Kennzeichnung der Juden als »Teufelssöhne« im vierten Evangelium ist kein Antisemitismus irgendwelcher Provenienz. Sie ist auch kein Versuch des Verfassers, seine persönliche Enttäuschung darüber zum Ausdruck zu bringen, dass sein eigenes jüdisches Volk den Messias Jesus verworfen hat. Sondern diese Polemik ist ein Stück johanneischer Dualismus im Dienste praktischer Gemeindeinteressen. Die eigentliche Spitze des Kampfes ist gegen die Verweltlichung des Christentums selber gerichtet« (S. 83). R. P.

KLAUS HAACKER: Die Autorität der Heiligen Schrift (Calwer Hefte 125). Stuttgart 1972. Calwer Verlag, 44 Seiten.

Dem Autor geht es darum aufzuweisen, dass sich für unvoreingenommene Betrachtung die Bibelfrage und die Gottesfrage als untrennbar erweisen: »Gott ist offenkundig das Thema dieses Buches, und dieses Buch ist nicht erklärbar, ohne dass man sich über sein Zeugnis von Gott ein Urteil bildet« (S. 20); dass das Alte Testament nicht herabgesetzt werden darf: »In dem, was das Alte Testament im Sinne seiner christlichen Auslegung auch den Nichtjuden zu sagen hat, hat es den gleichen autoritativen Charakter wie das Wort Jesu und die